

# Für eine enkeltaugliche Landwirtschaft

SCHENKON/SURSEE PAAR FEIERT PREMIERE DES NEUEN STÖCKLI-FILMS

«Slow grow – der Boden lebt»: So heisst der neueste Film des Schenkoner Paares Sepp und Lotti Stöckli. Am vergangenen Freitagabend ging die Premiere im vollen Stadttheater Sursee über die Bühne.

Die Botschaft des Films ist klar und unmissverständlich: Die Landwirtschaft soll ökologischer und nachhaltiger werden. Wenn man sich bei den rund 450 Besucherinnen und Besuchern nach der Premiere umhörte, so fiel die Saat auf fruchtbare Erde – um es in der Terminologie des Films auszudrücken. Der Einstieg in den Abend war bereits emotional und eindringlich. Zum Song «Mother please forgive us» war an der Leinwand «Mutter Erde, bitte, vergib uns», zu lesen. Dann traten unter Applaus die beiden Filmschaffenden Sepp und Lotti Stöckli auf die Bühne. Und wie es sich für einen ehemaligen Deutschlehrer gehört, erzählte er zum Beginn eine Geschichte. Die wahre Geschichte aus den USA von Gabe und Jenny Brown oder wie aus verkümmertem Boden wieder ein fruchtbarer wird. Ein schwieriges Unterfangen – auch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Die beiden Protagonisten in der Geschichte schafften es – genauso wie Matthias Hollenstein, die Hauptfigur im Film.

## Der Unterhosen-Test

Die industrielle Landwirtschaft will in möglichst kurzer Zeit möglichst viel produzieren. Dies ohne jede Rücksicht auf den wichtigsten Player, den Boden. Davon handelt der 45-minütige Film. Die gute Botschaft vorweg: Das Rad muss nicht neu erfunden werden, der Boden erholt sich allein. Man muss ihm nur die notwendige Zeit lassen. Sepp Stöckli verspricht, «s' Weggli und de Batze» auf einmal. Nämlich in Form von gesunden Nahrungsmitteln und



Der Film von Lotti und Sepp Stöckli dreht sich um den Boden, auf dem wir laufen oder Gemüse anpflanzen. FOTO LUKAS BUCHER

einem Beitrag zum Klima. Die Böden binden mehr CO<sub>2</sub> als alle Wälder der ganzen Welt zusammen. Nebst dem Ehepaar Stöckli und dem Bauer aus Mönchaldorf kannte der Abend im Stadttheater noch zwei weitere Helden: Die Unterhose und den Regenwurm. In gutem Boden leben rund 250 Regenwürmer pro Quadratmeter. Sie fressen pflanzliches Material und scheiden Humus aus. Sie verwandeln das organische Material zu Humus: 600 Tonnen sind es jedes Jahr auf einer Hektare Ackerland. Die Qualität des Bodens lässt sich ohne teure naturwissenschaft-

liche Methoden ganz einfach bestimmen. Man vergrabe eine Unterhose aus Baumwolle in der Erde und grabe sie nach zwei Monaten wieder aus. In guter Erde bleibt von ihr kaum mehr was übrig. In toter Erde ist es genau umgekehrt. Da bleibt das Kleidungsstück praktisch unversehrt.

## Pionier aus dem Zürcher Oberland

Zwei Jahre lang haben Sepp und Lotti Stöckli bei Matthias Hollenstein auf dem Hof «Slow Grow» gefilmt. Der Name ist Programm. Der Jungbauer verzichtet auf Kunstdünger, Pestizide und

schwere Maschinen. Verschiedene Gemüse und Getreidearten wachsen streifenförmig nebeneinander. Es sind rund 1000 Beete auf den 20 Hektaren Betriebsfläche. Die Erträge auf seinem Hof sind mit jenen der traditionellen Landwirtschaft durchaus vergleichbar. Ein offenes Geheimnis für den Erfolg ist der Einsatz von Mulch. Dieser verhindert einerseits das Austrocknen und andererseits gibt er Nährstoffe ab. Der landwirtschaftliche Pionier hat schon viele Preise abgeräumt, kommt aber äusserst locker daher und lässt jedes missionarische Auftreten wohlthuend vermissen. Bei der Filmtechnik bleibt sich das Ehepaar Stöckli treu. Es sind nicht die schnellen, flashartigen Wechsel, sondern eher längere Einstellungen, die den Film prägen. Ruhige, eindrückliche, manchmal auch poetische Bilder sorgen für eine eigene Authentizität. Die Bildsprache passt zur Wortsprache und verleiht so mehr Dringlichkeit.

## Ein gutes Thema aufgenommen

Die Filmpremieren von Sepp und Lotti Stöckli sind immer auch ein gesellschaftliches Stelldichein. Das war diesmal nicht anders. Unter den 400 Besucherinnen und Besuchern war auch einiges an Prominenz vertreten. So zum Beispiel Philipp Wyss, der CEO von Coop und Sponsor des Apéros im Rathaus. Er habe sich gefreut, dass die Stöcklis ein solch wichtiges Thema aufgenommen hätten. Coop biete schon seit 32 Jahren Biolebensmittel an. Vor Kurzem seien die Firma und Halba (die Schokoladenmarke) für ihr Engagement ausgezeichnet worden. Für ihn sei dies eine absolute Herzensangelegenheit. Der Film habe ihm sehr gut gefallen, obwohl er für ihn nicht ganz so neu war. Er habe schon vor einem Jahr erste Ausschnitte gesehen. Dies war ihm natürlich als Sponsor und Nachbar der Stöcklis vorbehalten.

Ebenfalls anwesend war Nationalrätin Priska Wismer mit ihrem Ehemann Roland. Auch für sie sei es eine sehr gute Sache, dass die Stöcklis das Thema aufgenommen hätten. Doch alle Landwirte könnten nicht einen solchen Betrieb führen, sind sie überzeugt. Da müsse man mit Haut und Haar bei der Sache sein. Man müsse zudem die Abnehmer finden, die den entsprechenden Preis bezahlen könnten. Aber wenn auch ein herkömmlicher Betrieb nicht alles über den Haufen werfen und total umstellen wolle – einige Elemente könnten viele übernehmen. Allein der Drang zu immer schwereren Maschinen könnte überdacht werden.

## Liebe zum Detail

Sepp und Lotti Stöckli zeigten sich am nächsten Tag sehr zufrieden mit dem Abend. Die Rückmeldungen seien äusserst positiv ausgefallen. Alles verlief pannenfrei. «Sepp denkt stets ans letzte Detail und so konnte nichts schiefgehen», meinte Lotti. Für Sepp muss der Film drei bis vier Monate vor der Premiere fertig sein. Dann kann er sich um das Administrative und die Organisation des Anlasses kümmern. So haben sie den Film am Freitag nicht zum ersten Mal gesehen. Im Gegenteil: Ein Kreis von fünf bis zehn Personen schaut den Film jeweils vorher an und gibt anschließend Inputs. Vor allem das Thema sei sehr gut angekommen. Hier können viele, wie zum Beispiel Hobbygärtnerinnen und -gärtner, etwas umsetzen. Die Lust auf ein neues Filmprojekt komme jeweils nach ein paar Monaten. Viele gemeinsame Gespräche sind dann nötig, bis mit den ersten Dreharbeiten begonnen werden kann. Wenn man Sepp und Lotti Stöckli kennt, werden genau solche Gespräche wohl in ein paar Monaten wieder geführt. LUKAS BUCHER

# Energiezukunft vierfach beleuchtet

OBERKIRCH NACHHALTIGES OBERKIRCH (NAOB) LUD ZUM INFOANLASS

Energiestrategien sind zurzeit in aller Munde wie auch in den Medien dauerpräsent, wobei die Ansichten stark variieren. Zu einer differenzierten Auseinandersetzung trug ein von «Nachhaltiges Oberkirch» organisierter Informationsanlass vom 9. April bei.

Die Diskussion um die Schweizer Energiezukunft wird unter anderem dadurch geschürt, als das Volk im Juni 2023 das Klima- und Innovationsgesetz angenommen und sich damit das Ziel gesetzt hat, bis 2050 klimaneutral zu werden. Meta Lehmann, Präsidentin von Naob, betonte zu Beginn des Anlasses: «Es werden immer wieder kantonale und nationale Abstimmungen auf uns zukommen. Der Abend soll dazu beitragen, dass die Anwesenden bei diesen Abstimmungen informiert entscheiden können.» Um dies zu erreichen, lud Naob vier Gastredner und -rednerinnen ein, nämlich Christian Schaffner, Direktor des Energy Science Center der ETH Zürich, Andrea Mäder, Leiterin Public Affairs der Swissgrid AG, Thomas Urech, Leiter Netzkunden der CKW, und Martin Fierz, Professor an der FHNW.

Christian Schaffner, welcher als erster Redner an der Reihe war, verwies gleich zu Beginn darauf, dass während der Energieverbrauch sinke, der Stromverbrauch zunehmen werde. «Wir sind auf dem richtigen Weg», so Schaffner. Die Energiewende bis 2050 sei machbar, aber nicht unbedingt ein-



Nach den ersten beiden Referaten beantworteten Christian Schaffner (links) und Andrea Mäder die Fragen aus dem Publikum. Rechts im Bild Naob-Mitglied Marc Vogel, welcher die erste Hälfte des Abends moderierte. FOTO MICHAEL HAUSHEER

fach. In einer Zukunftsprognose hielt er die Bedeutung von Wasserkraft und Photovoltaik fest und unterstrich, dass die Wasserkraft im Sommer ein Exportgut der Schweiz sei, während Windkraft aus Nachbarländern das Defizit im Winter ausgleichen könne.

## «Unbedingt notwendig»

Andrea Mäder von Swissgrid griff diesen Gedanken in ihrem Vortrag erneut auf und betonte unumwunden, dass die Schweiz unbedingt auf ein Strom-

abkommen mit der EU angewiesen sei: «Autarkie beim Strom ist eine Illusion. Ein Alleingang ist netztechnisch kaum umsetzbar und volkswirtschaftlich nicht sinnvoll.» Während die Schweiz über den Sommer zu viel Strom produziert, sei sie während der Wintermonate nicht in der Lage, sich vollumfänglich selbst zu versorgen. Darüber hinaus gefährde ein Entscheid gegen das Stromabkommen den Wirtschaftsstandort Schweiz, so Mäder.

Nach den ersten beiden Referaten wur-

de die Diskussion in einer ersten Frageunde dem Publikum geöffnet, bevor die zweite Hälfte des Abends mit CKW-Netzkundenleiter Thomas Urech startete. Urech sprach über die Energiezukunft aus Sicht des lokalen Verteilnetzbetreibers, wobei er unter anderem den Netzausbau vorstellte. Das künftige Vorgehen fusse insbesondere auf drei Massnahmen: «Unnötiger Netzausbau muss vermieden, nötiger Netzausbau beschleunigt und Planungs- sowie Bauarbeiten müssen effi-

zient gehandhabt werden.» Im Bereich der Photovoltaik gäbe es mit vZEV (virtueller Zusammenschluss zum Eigenverbrauch) und LEG (Lokale Elektrizitätsgemeinschaft) attraktive Optimierungsmöglichkeiten bei der Einspeisung und beim Eigenverbrauch.

## Einsparpotenzial enorm

Physikprofessor Martin Fierz, welcher an der FHNW im Studiengang Energie- und Umwelttechnik doziert, betonte in seinem Referat insbesondere die Energieeinsparmöglichkeiten. Diese seien enorm. «Rund ein Drittel des Schweizer Stroms wird verschwendet. Das ist etwa die Leistung all unserer aktiven Kernkraftwerke», rief Fierz eindrücklich in Erinnerung. Neben ungenutzt laufenden Stromverbrauchern sei die Zahl in erster Linie auf fehlende Effizienz zurückzuführen. So führte er als Klassiker der Stromverschwendung unter anderem schlecht eingestellte Heizungen und alte Kühlgeräte an. «Die FHNW hat eine grosse PV-Anlage installiert, welche jährlich rund 400'000 Kilowattstunden generiert. Das ist grossartig. Doch wir haben kürzlich alle Glühlampen durch LED ersetzt. Das spart uns jährlich 500'000 Kilowattstunden», so Fierz. Nach Martin Fierz' Referat wurde den Anwesenden erneut die Möglichkeit geboten, Fragen an die Experten zu richten. Zahlreiche Stellungnahmen und Anschlussfragen unterstrichen, wie gross das Interesse des zahlreich erschienenen Publikums war. MICHAEL HAUSHEER